



derStandard.at | Panorama | Umwelt

21. September 2006
17:28 MESZ

Tirol: Zahlenspiele um Kraftwerksprojekte

Gutachten sollen Kraftwerksprojekten zu Rückenwind verhelfen - Speicher Rofental dürfte endgültig gefallen sein

Zwei neue Gutachten im Auftrag der Tiroler Landesregierung sollen den vier von ihr und der Tiwag forcierten Kraftwerksprojekten zu Rückenwind verhelfen. Der scheint schwächer auszufallen, als von Herwig van Staa erhofft. Der Speicher Rofental dürfte endgültig gefallen sein.

* * *

Innsbruck – Im Juli-Landtag hatte Landeshauptmann Herwig van Staa (VP) eine Studie angekündigt, die nachweisen sollte, dass das Ötztal und das Iseltal „die meistgefährdeten Hochwassergebiete“ in Tirol seien. Am Bau der Kraftwerke Matri/Raneburg (Iseltal) und an einer der Varianten für eine Oberstufe des Kraftwerks Kautal (wofür Wasser aus dem Ötztal abgezogen würde), würde alleine aus Gründen des Hochwasserschutzes kein Weg vorbeiführen, argumentierte van Staa.

Am Donnerstag hat Theodor Strobl, Ordinarius für Wasserbau und Wasserwirtschaft an der TU München, sein Gutachten präsentiert. Sein Auftrag sei es gewesen die vier Projekte und deren Varianten unter anderem im Zusammenhang mit dem Hochwasserschutz einer „Bewertung“ zu unterziehen. Zur Erzielung eines besseren Hochwasserschutzes empfiehlt Strobl höhere Staudämme. Der gewonnene Stauraum dürfe aber nicht energiewirtschaftlich genutzt werden, sondern sei für extreme Niederschlagsereignisse freizuhalten.

Anhand von Hochwasserereignissen der vergangenen Jahrzehnte weist Strobl aus, wie viel Wasser die einzelnen Kraftwerke, wären sie schon errichtet gewesen, zurückgehalten hätten. Dabei stammen die vorgelegten Zahlen durchwegs aus Berechnungen der Tiwag, erreichen allerdings in einigen Fällen eine relevante Größenordnung. Ob es Alternativen zu dieser Art des Hochwasserschutzes gebe, lässt Strobl offen: „Das war nicht mein Auftrag.“ Eine klare Absage erteilt er der Variante mit einem Speicher im Rofental oberhalb von Vent. Die geologische Beurteilung zeige: „Keine grundsätzliche Eignung“.

Nach den Berechnungen Strobls käme die Kilowattstunde beim Projekt Matri und dem Ausbau im Kautal „volkswirtschaftlich“ am günstigsten, gefolgt von einem abgespeckten abgespeckten Ausbau von Sellrain/Silz. Auf Nachfrage erklärt Strobl, dass eine umfassende volkswirtschaftliche Beurteilung der Projekte nicht Gegenstand der Untersuchung gewesen sei. Das Problem sei, dass sich energiewirtschaftliche Kosten und verhinderte Hochwasserschäden in harte Zahlen fassen ließen. Eine Rechnung, die auch mögliche Einbußen im Tourismus mit einbeziehe, sei kaum möglich, weil es dabei um eine Abschätzung „weicher Kriterien“ gehe. (Hannes Schlosser, DER STANDARD - Printausgabe, 22. September 2006)